

# GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEP, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

**Abonnement.**  
Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zig.-Kat. No. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1,25.

**Redaktion:**  
Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktoriastraße 8.  
Verlag: Otto Sillier, Berlin N. 28, Anklamstr. 27, I.  
Druck und Expedition: Conrad Möller, Schkeuditz.  
Redaktionschluss: Sonnabend

**Insertion.**  
Für die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum 30 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pf. pro Zeile. Beilagen nach Uebereinkunft.

## Bekanntmachungen.

### Zur Auskunftserteilung.

Bei jedem Stellungwechsel, auch nach dem Ausland, sind nach § 29, Abs. 2 des Statuts **vorher** Erkundigungen einzuziehen, sonst keine Unterstützung. Zu diesem Zwecke ist eine **vorgedruckte Fragekarte zu benutzen**, die von den Mitgliedschaftsvorständen zu beziehen ist. Die Auskunftserteiler sind angewiesen, nur solchen Kollegen Antwort zu geben, die diese Fragekarte verwendet haben.

Die Auskunftserteiler haben diese Anfragen mit den Auskunfts-karten **sofort** zu beantworten. Die Auskunfts-karte dient nur zur Auskunft und darf an andere nicht weitergegeben werden.

Die Unterstützungs-Auszahler haben **altestatutarischen Unterstützungen**, gleichviel welcher Art, sofort in das Mitgliedsbuch einzutragen und ohne Vorlegung eines solchen sowie der Auskunfts- und der Reisekarte usw. keine Unterstützungen auszuführen.

Es wird dringend darauf aufmerksam gemacht, daß die Auszahlung von Unterstützungen, Auskunfts-Erteilung, Arbeitsvermittlung usw. nur während der im Adressen-Verzeichnis angegebenen Zeit durch die dort verzeichneten Kollegen erfolgen darf. **Alles Aufsuchen der betreffenden Verwaltungsmitglieder in den Geschäften ist unbedingt zu unterlassen.**

Der Hauptvorstand.

### Gesperrt.

Stellungnahme in allen folgenden Firmen zieht den Verlust der Mitgliedschaft nach sich.

In Deutschland:

**Berlin.** Der gegnerische Arbeitsnachweis bei S. Herrmann.  
**Berlin.** Angerer (Kupferdrucker).  
**Berlin.** Tapeten-Fabrik Liepmann (Formst.).

**Beuel a. Rh.** Engelhard & Schleu, Kommandit-Gesellschaft (Tapetendr.).

**Braunschweig.** Deutsches Blechwarenwerk.

**Chemnitz.** A. Jüllich; Köhler & Richter (Chemigr.).

**Crossen a. Mulde.** C. F. Leonhardt, Steindruckerei.

**Dresden.** Mittelbach; C. Schemmel; Stengel & Co.; Mejo & Markert (Chem.).

**Erfurt.** Ohlenrot'sche Buchdruckerei, Inh. Georg Richters (Chemigr.).

**Frankfurt a. M.** Heß & Janke.

**Hamburg.** Nelles & Co (Chemigr.), H. Carly, (Lithogr. und Steindr.).

**Köln a. Rh.** Flammersheim & Steinmann (Formst. u. Tapetendr.).

**Kötzschenbroda bei Dresden.** Robert Mittelbach, Kunstanstalt Glöbus.

**Leipzig.** Mejo & Springer; C. Wilstock (Chemigr.).

**Stuttgart.** Gebr. Rößle (Chemigr.).

Im Ausland:

**Belgien.** Bruges: La Lithographie Artistique, Desclée De Brouwer Cie.

**Holland.** Krommenie: Verwers Metaal-drukkery (Lithogr. und Steindr.).

**Italien.** Livorno: (alle Branchen).

**Oesterreich.** Mähren, Schlesien, Lemberg.

**Rußland.** Lodz (Russ. Polen). R. Reiser.

**Schweden.** Malmö: Stansk Lith. Aktie Bolaget.

**Schweiz.** Für Chemigraphen zwecks Ein- und Durchführung des Tarifs.

**Basel:** Manissadjian & Co.; Wtw. Hindermann, lith. Anstalt.

**Vevey:** Privatlithograph. M. Malogant.

### Inhalt.

**Hauptteil:** Bekanntmachungen. Unsere Kampfesstellung. Rundschau. Politische Monatschau. Eine neue Aufgabe für die Gewerkschaften. Briefe a. t. n. — **Allgemeines:** Die gesundheitlichen Verhältnisse in den graphischen Gewerben. Jubiläum! Kapitalistische Solidarität begriffe. Unternehmerrorterrismus. Absicht und Schwindel. Ortsberichte: Crimmichau, Koblenz, Selb i. B., Solingen. — **Der Lithograph:** Lithographen! — **Der Steindruckere:** Zum Streik in Crossen a. d. M. Steindruckerverhältnisse in Amerika. — **Die Tapetenbranche:** Nachwehen vom Streik in Lüneburg. Vom Kampf der Tapetenfabrikanten gegen das Tapetenkartell. Eine Erklärung. Aus den Sektionen: Berlin. — **Feuilleton:** Eingänge. — **Anzeigen.**

### Unsere Kampfesstellung.

Die letzte Drohung des Schutzverbandes Deutscher Steindruckereibesitzer mit der Aussperrung hat gewiß den meisten unserer Kollegen erneut den Beweis geliefert, daß es diesem Verband keineswegs um den Frieden im Gewerbe zu tun ist, sondern daß er lediglich die Absicht verfolgt, die Stellung unserer Kollegen zu erschweren. Recht sonderbar mutet es an, wenn dieser Schutzverband selber davon spricht, daß durch die Aussperrung von 1906 das lithographische Gewerbe stark gelitten habe, viele Arbeiten nach dem Auslande verloren gingen und, wie erwiesen, auch Existenzen zugrunde gerichtet wurden. Und doch sollte jetzt wieder ausgesperrt werden! Angesichts solcher feststehenden Angaben drängt sich jedem vernünftig denkenden Menschen unwillkürlich die Frage auf: Was war geschehen, daß der Schutzverband mit der Drohung einer Aussperrung an die Öffentlichkeit treten konnte? Was war die Veranlassung zu solcher Maßnahme? Nichts anderes lag vor, als daß sich unsere Kollegen einer durch den Schutzverband herausgegebenen Arbeitsordnung nicht beugen wollten und daß unsere Kollegen in München Forderungen stellten, die, wie im Organ des Schutzverbandes No. 4 zu lesen ist, nur bestehende Verhältnisse festlegten. Es heißt darin wörtlich:

»Die dann vorgenommene Regelung der Münchener Verhältnisse führte zu einer Vereinbarung, welche in der Hauptsache auf eine Fixierung der tatsächlich bestehenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse ohne zeitliche Begrenzung hinausläuft.«

Die Aussperrung war also angeordnet wegen einer Arbeitsordnung, die der Schutzverband zurückgezogen hat (es geht also auch ohne diese!) und zur Verhinderung der Festlegung der Münchener Verhältnisse, die bereits bestanden haben. Hierbei muß betont werden, daß in München im wesentlichen auch alle Forderungen bewilligt wurden, die die Arbeiterschaft dort stellte. Wenn jemals also eine Aussperrung als frivol bezeichnet werden kann und auch unserer Meinung nach von jedem denkenden Menschen so bezeichnet werden muß, so war es diese Handlungsweise des Schutzverbandes Deutscher Steindruckerei-Besitzer, und es ist wahrlich kein Wunder, daß so viele Schutzverbandsfirmen von dieser Aussperrung nichts wissen wollten und sicher auch ein nicht geringer Teil, wie uns bekannt ist, die Heeresfolge versagt hätte. Wo soll es auch hinaus, wenn bei der geringsten, ja, wie bewiesen, bei den niedrigsten Vorgängen so mit den Existenzen, auch derer der Herren im Unternehmerlager, gespielt wird? Dagegen muß sich der gesunde Menschenverstand empören.

Was hat es für einen Wert, wenn dieselben Unternehmer über den immer mehr geschwächten Auslandsmarkt klagen, wenn sie dann selbst in einer Zeit, wo der Markt anfängt, sich ein wenig zu beleben, mit neuen Vernichtungsge-danken umgehen? Ein solcher Verein kann nicht mit Recht den Namen eines »Schutzverbandes« für sich in Anspruch nehmen, sondern verdient sicher den ihm von vielen nachgesagten Namen »Friedensstörer im Steindruckereigewerbe«.

Uns steht es ja zwar nicht zu, die Gedanken der Herren im Unternehmerlager besonders zu sondieren, aber soviel steht fest, daß viele von ihnen mit Grauen an vergangene und kommende Zeiten denken werden. Andererseits aber steht

auch fest, daß wir uns einen besseren Agitator gar nicht wünschen können, als es der Schutzverband mit seiner letzten Maßnahme ungewollt gewesen ist.

Selbst das ständige und gerade jetzt wieder so stark hervorgetretene Liebäugeln mit den »lieben guten Schützlingen, den Gelben«, hat entgegengesetzte Früchte gezeitigt. Anstatt daß, wie es der Schutzverband wünschte, seine Verbündeten, die »Frankfurter Gelben«, gestärkt wurden, hat sich das Gegenteil gezeigt. Eine Reihe Kollegen haben sich mit Abscheu von denen gewandt, die als Werkzeug der Unternehmer gegen ihre eigenen Kollegen und damit gegen ihre eigenen Interessen verwandt werden sollen. Wir sind überzeugt, daß die Zeit es lehren wird, daß auch die übrigen unserer Kollegen, oder sagen wir, ein sehr großer Teil auch später noch zur Ueberzeugung kommen wird, wie notwendig es ist, sich dahin zu wenden, wohin sie zur Vertretung ihrer Interessen gehören.

Was aber hat dieser Vorgang bewiesen, was hat dieser durch den Schutzverband gestörte Friede gezeitigt? Er hat den organisierten Kollegen die Augen dahin geöffnet, daß sie mehr als bisher zusammen gehören, und er hat bewiesen, daß die Kollegen sich auch in der finanziellen Kampfesstellung stark rüsten müssen. Gewiß sind wir imstande, auch bei dem jetzigen Stand unserer Kasse dem Schutzverband entgegenzutreten. Aber unsere Pflicht ist es, gegenüber diesen ständigen Drohungen mit Aussperrung auch einmal ein energisches Halt denen zuzurufen, die systematisch als die Friedensstörer im Gewerbe auftreten und die sich aus Prinzip auf die Seite der Scharfmacher-Verbände gestellt haben. Mit einer gewissen Genugtuung kann es begrüßt werden, wenn unsere Kollegen von vielen Seiten den Ruf nach einem starken Kampffonds laut werden lassen; sie beweisen damit, daß sie sich die ewigen Drohungen mit Aussperrung nicht mehr so ohne weiteres bieten lassen wollen.

Nach Lage der Dinge hat sich auch die in Halle stattgefundenen Konferenz von Vertretern der größeren Mitgliedschaften mit der Gründung eines Kampfes-Abwehrfonds beschäftigt und einen Antrag angenommen, »eine Extrasteuer ein Jahr lang zu erheben«. Der Ausschuß und der Hauptvorstand, denen dieser Antrag zur Durchführung übertragen wurde, haben sich gleichfalls mit ihm beschäftigt und folgendes beschlossen:

*Es ist von jedem Mitgliede ein Extrasteuerbetrag von 10,40 Mk. ab 1. April 1910 zu erheben. Jeder Mitgliedschaft bleibt es überlassen, in welcher Weise diesen Extrasteuerbetrag einzuziehen gedeht, doch muß er bis zum 1. April 1911 von jedem Mitgliede entzogen sein. Die Vorstände haben die Verhältnisse der Abrechnung zugleich auch über den Extrasteuerbetrag abzurechnen.*

Zu obigem bitten wir nun, in allen Mitgliedschaften Stellung zu nehmen und uns bis zum 1. April d. J. von dem Beschluß der Mitgliederversammlung Kenntnis zu geben.

Der Ausschuß. Der Hauptvorstand.

## Rundschau.

Das Schutzverbandsorgan fühlte sich, wie wir in der vorigen Nummer berichteten, veranlaßt, unsere Behauptung, Dr. Gerschel habe 25 Mark als einen zureichenden Lohn für einen erwachsenen verheirateten Arbeiter bezeichnet, zu dementieren. Wir hielten demgegenüber unter Hinweis auf einwandfreie Zeugen unsere Behauptung vollständig aufrecht und konnten außerdem betonen, daß sich auch Kreisvertreter des Schutzverbandes in ähnlicher Weise wie ihr Häuptling geäußert haben. Heute sind wir in der Lage, nachweisen zu können, daß die Schutzverbandsmitglieder eifrig bemüht sind, den von Dr. Gerschel als zureichend bezeichneten Schandlohn für erwachsene, verheiratete Arbeiter praktisch zur Geltung zu bringen. Ein Kollege veröffentlichte folgendes Inserat: »Um- und Anducker, 33 Jahre alt, sucht selbstständigen Posten«. Daraufhin erhielt dieser zur Ausfüllung eines selbständigen Postens qualifizierte und durchaus nicht mehr junge Kollege, der in den letzten Jahren nie unter 33 Mk. Lohn bezog, folgende verlockende Offerte: »Wir sind nicht abgeneigt, Sie zu engagieren, doch müssen wir Ihnen mitteilen, daß wir für diesen Posten nur einen Lohn von Mk. 25,- anlegen können. Falls Sie mit diesem Lohn einverstanden sind, wollen Sie uns telegraphisch Bescheid geben, wann Ihr Eintritt erfolgen kann.« Dieses Schreiben, das uns im Original vorliegt, rührt von einer süddeutschen Firma her, die ein eifriges Mitglied des Schutzverbandes ist. Getreu dem von Gerschel aufgestellten Wahlanspruch wagte es, einem erfahrenen Drucker, der bereits auf eine mindestens 15jährige Gehaltszeit blickt, für einen selbständigen Posten diesen Hungerlohn anzubieten. Wir hängen das Schreiben tiefer, um auf Grund derartiger schamloser Praktiken unseren Kollegen wieder einmal recht eindringlich zu zeigen, wie notwendig die Einholung von Auskunft und die sorgfältigste Beachtung der Auskunfts-karte ist. Nur dadurch kann dem Schutzverband diese unerhörte Lohndrückerei unmöglich gemacht werden.

Ein Preis Ausschreiben wird zur Erlangung von Entwürfen eines Reklamaplakats für die Stadt Metz veranstaltet, zu dem alle innerhalb des Deutschen Reiches wohnenden, reichsangehörigen Künstler zugelassen sind. Außer einem charakteristischen Motiv soll das Plakat die Aufschrift »Metz tragen, welche mit größter Deutlichkeit, Klarheit und Schönheit der Schrift ausgeführt, weithin lesbar sein muß.« Zur Ausführung in Lithographie dürfen nicht weniger als drei und nicht mehr als fünf Platten in Anwendung kommen. Für die Zuerkennung von Preisen stehen insgesamt Mk. 3000 zur Verfügung, welche auf jeden Fall zur Verteilung gelangen. Es ist in Aussicht genommen je ein Preis von Mk. 1500, Mk. 1000 und Mk. 500. Das Preisrichteramt wird von sieben Mitgliedern der Jury der im Mai d. J. in Metz stattfindenden II. allgemeinen Elsaß-lothringischen Kunstausstellung gebildet. Die Wettbewerb-Entwürfe sind spätestens am 25. Mai d. J. bei dem Bürgermeisteramt Metz einzureichen. Nach der Entscheidung des Preisrichters werden sämtliche Entwürfe öffentlich ausgestellt.

Bei der Gewerbeerichtswahl in Breslau, die das erste Mal nach der Verhältniswahl vorgenommen wurde, erhielten die freien Gewerkschaften 7918, das »christliche« Kartell 610 und die Hirsch-Dunckerschen 406 Stimmen. 45 freie Gewerkschaftler, 3 »Christen« und 3 Hirsch-Dunckersche werben fortan das Gewerbe bilden. Außerdem wurden 13 Arbeitgeberbesitzer durch die freien Gewerkschaften gewählt, auf deren Liste von 542 abgegebenen Stimmen 134 oder mehr als 25 Prozent entfielen!

Streiks und Aussperrungen im Jahre 1909. Nach den soeben veröffentlichten Zusammenstellungen des Reichsarbeitsamtes weist das Jahr 1909 allgemein höhere Beteiligungsziffern bei Streiks, dagegen niedrigere bei Aussperrungen auf, gegen-

über dem Vorjahre. Die Zahl der von Streiks betroffenen Betriebe ist im Berichtsjahre allerdings etwas gefallen — von 4774 im Jahre 1908 auf 4508 im Jahre 1909. Völlig stillgelegt wurden 1214 Betriebe im Jahre 1908 gegenüber 1226 im Jahre 1909. Die Zahl der Streikenden stieg von rund 68000 auf beinahe 92000, die Zahl der durch den Streik gezwungen Feiernden von 7400 auf 8300. Mit vollem Erfolge wurden 255 Streiks beendet (1908: 206), mit teilweise-m Erfolg 488 (1908: 437) und erfolglos 676 (1908: 704). Streiks überhaupt wurden 1419 gezählt gegen 1347 im Vorjahre. Die Zahl der Aussperrungen fiel von 177 im Jahre 1908 auf 106 im Jahre 1909. Dementsprechend war auch die Zahl der von der Aussperrung betroffenen Betriebe niedriger. Die Zahl der ausgesperrten Arbeiter verringerte sich von rund 43700 auf 22100. Mit vollem Erfolg endeten 46 Aussperrungen (1908: 100), mit teilweise-m Erfolg 51 (1908: 69) und ohne Erfolg 9 (1908: 8). Die amtliche Statistik kollidiert bekanntlich in ihren Aufzeichnungen immer erheblich mit der von den Gewerkschaften aufgenommenen. Immerhin spiegeln diese Zahlen doch recht anschaulich das industrielle Leben in Deutschland wieder, dessen Aufstieg auch an diesen Zahlen unverkennbar ist. Zugleich zeigen sie aber, daß die Lohnkämpfe wieder von besserem Erfolge gekrönt sind und die von den Unternehmern so gern angewandten Aussperrungen in ihrer Wirkung versagen. Die gewerkschaftlichen Aktionen können sie damit nicht lähmen, eine bessere Wirtschaftskonjunktur bringt auch der ausdauernden Gewerkschaftsarbeit wieder bessere Erfolge.

**Mansfelder Justiz!** Nach Angaben der »Bergarbeiter-Zeitung« sind aus Anlaß des Mansfelder Streiks insgesamt 150 Monate Gefängnis gegen Mansfelder Einwohner verhängt worden. Das Organ der Bergarbeiter sagt dazu: »Uns schaudert, wenn wir daran denken, daß alle diese Verurteilungen und schließlich der Streik selbst auf die eine Ursache zu rückzuführen sind, daß deutsche Minenkapitalisten von den Bergarbeitern verlangten, auf das ihnen gesetzlich gewährleistete Koalitionsrecht Verzicht zu leisten!«

**Der Arbeitsmarkt im Januar** wird im »Reichs-Arbeitsblatt« No. 2 folgendermaßen geschildert: Der Geschäftsgang brachte für einige Großindustrien eine kaum nennenswerte Abweichung gegen den Vormonat. Auf dem Ruhrkohlenmarkt machte sich in der zweiten Hälfte des Monats eine verminderte Abnahme von seiten der Industrie und Privater fühlbar. Auch im Saarrevier und in Schlesien waren die Werke weniger gut beschäftigt. Die Braunkohlenindustrie war gleichfalls wenig zufrieden. Schuld an der geringen Abnahme waren der kalte Winter und das Aufhören der Zuckerrübenkampagne. In der Metallindustrie hielt sich die Beschäftigung etwa auf der gleichen Höhe wie im Vormonate. Ausreichend waren die Eisen-gießereien beschäftigt. Im Maschinenbau hatten die Werke in Norddeutschland sehr gut zu tun, dagegen klagten die in Mitteldeutschland. Noch immer schwankend war der Geschäftsgang in der Textilindustrie. Die Baumwollspinnereien wie die Webereien wurden durch die erheblichen Kursschwankungen der Baumwolle sehr ungünstig beeinflusst. Die Tuchfabriken und einige Zweige der Seidenindustrie waren gut mit Aufträgen versehen. Im Baugewerbe hat sich die Lage im Vergleiche zum Vormonate wenig geändert. In der Bekleidungsindustrie war infolge der Aufträge für den Frühling die Beschäftigung sehr reger. Wie üblich richtig für die Zigarrenfabrikation nach dem Weihnachtsmonat eine ruhigere Zeit an. Auch die Brauereien hielten weniger zu tun. Die Gummiwarenfabriken sind flott beschäftigt. Die Tapetenfabriken hatten mit wenigen Ausnahmen genügende Aufträge, so daß der Geschäftsbetrieb als gut angesprochen werden kann. Der Beschäftigungsgang bewegte sich im Rahmen des Vormonats.

**Genealversammlungen und Kongresse.**  
**Bauarbeiter.** Der Verbandsrat der Maurer und Bauhilfsarbeiter tagte vom 7. bis 12. Februar in Leipzig. Im Mittelpunkt der Verhandlungen stand die Verschmelzung beider Verbände, die sich bereits seit längerer Zeit beschlossen war, in ihren Einzelheiten jedoch noch der genauen Formulierung bedurfte. Am 1. Januar 1911 tritt an Stelle der Hilfsarbeiter der deutsche Bauarbeiterverband. Der Mitgliederbeitrag wurde auf 35 bis 50 Pf. die Woche je nach der Lohnhöhe des betreffenden Ortes festgesetzt. Vom Beiträge stehen dem Zweigverein in der ersten Beitragsklasse 7 und in der höchsten (12.) 20 Pf. zu. Einige Schwierigkeiten machte die Regelung der Krankenunterstützung. Die Bauhilfsarbeiter zahlen während des ganzen Jahres Krankenunterstützung, während die Maurer im Winter keine Unterstützung zahlen. Nach längerer Debatte wurde jedoch mit großer Mehrheit beschlossen, im neuen Verbands während des ganzen Jahres Unterstützung zu zahlen. Die Streikunterstützung wurde je nach der Dauer der Mitgliedschaft in der untersten Beitragsklasse auf 6 bis 12, in der 6. Klasse auf 8 bis 15 und in der 12. Klasse auf 14 bis 21 Mk. festgesetzt. Dazu wird für Kinder unter 14 Jahren ein Zuschlag von 1 Mk. gezahlt. Für die Gauleiter wurde ein Gehalt von 100 bis 2600 Mk. ausgeworfen. Die Vorstandsmitglieder erhalten 2400 bis 3000 Mk. Der Vorschlag des Vorstandes, die Verbandstage künftig nur alle

3 Jahre und nicht wie bisher alle 2 Jahre stattfinden zu lassen, wurde abgelehnt. Die Lohnpolitik wurde entsprechend in der letzter Zeit immer mehr um sich greifenden Übung in geschlossener Sitzung beraten. Zum Vorsitzenden des neuen Bauarbeiterverbandes wurde der bisherige Leiter des Maurerverbandes, Genosse Bömelburg, gewählt.

**Malter.** Eine außerordentliche Generalversammlung des Malerverbandes tagte vom 20. bis 22. Februar in Dresden. Sie machte sich durch den Abschluß des Reichstarifs notwendig, der in einzelnen Orten große Unzufriedenheit erregt hatte, die auf dem Verbandstag zu heftigen Auseinandersetzungen führte. Aus Hamburg und Danzig lagen Protest-resolutionen vor. Delegierte aus Norddeutschland bildeten hauptsächlich die Opposition, zum Teil unter starken Ausfällen gegen den Vorstand und die Verhandlungskommission. Dagegen fand die Tarifpolitik des Vorstandes bei süddeutschen Delegierten lebhafteste Unterstützung. Schließlich wurde der Reichstarif gegen zwei Stimmen angenommen und die beiden Protestresolutionen einstimmig zurückgewiesen. Ein von Berlin aus beantragtes Tadelvotum gegen die Verhandlungskommission wurde in namentlicher Abstimmung mit 55 gegen 13 Stimmen und 21 Stimmenthaltungen (die Stimmen der Kommissionsmitglieder) abgelehnt. Darauf wurde mit 66 gegen 19 Stimmen und 7 Stimmenthaltungen eine Resolution des Vorstandes angenommen, durch die die Generalversammlung unter Hervorhebung, daß der materielle Inhalt des Reichstarifvertrags nicht den berechtigten Forderungen der Kollegen entspricht, dem abgeschlossenen Vertrag ihre Zustimmung gibt. Ferner wurde verlangt, daß scharfe Maßnahmen zur Durchführung des Tarifs auf der ganzen Linie, der viele Unternehmer Widerstand entgegen zu setzen suchen, getroffen werden.

## Politische Monatsschau.

Berlin, den 6. März 1910.

Zentrumsverrat bei den Kommissionsverhandlungen über die preußische Wahlreform. Der genasführte Berliner Polizeipräsident. Die wahren Kräfte der Polizeireform. Die Reichstagswahl im Kreise Mühlheim-Wuppertal-Gummersbach. Die politische Stellung des Reichstagspräsidenten.

Im Mittelpunkt des politischen Lebens in Deutschland steht gegenwärtig das gewaltige Ringen des preußischen Volkes für die Erringung der politischen Gleichberechtigung aller Staatsbürger, das in dem machtvollen Wahlrechtskampf verkörpert ist. Die ganze Kulturwelt, besonders aber das Proletariat aller Länder, nimmt lebhaften Anteil an diesem Ringen, dessen Wesen im Leitartikel der vorigen Nummer beleuchtet wurde. Inzwischen hat das Zentrum seinen Volksbetrug besiegt, indem es in der zweiten Lesung der Wahlrechtskommission seinen Kuhhandel mit den Konservativen perfekt werden ließ, durch den die sogar in der Regierungsvorlage vorgesehene direkte Wahl preisgegeben wurde, um auch die Konservativen für die ohnedem gesicherte geheime Abstimmung zu gewinnen, die nunmehr durch die Verbindung mit der indirekten Wahl keinen Pfifferling mehr taugt. Durch diesen Volksverrat des Zentrums ist die Regierungsvorlage, die schon an und für sich die blutige Verhöhung des preußischen Volkes war, vollständig verhandelt worden. Hätte das Zentrum den festen Willen gehabt, seinen schönen Worten für eine durchgreifende Reform des preußischen Wahlsystems die Tat folgen zu lassen, dann hätte die Regierungsvorlage aus der Wahlrechtskommission in einer Gestalt hervorgehen können, die schließlich auch die Zustimmung der Volksmehrheit gefunden hätte. Das Zentrum hat seine Worte in den Wind geschlagen, die Volksmassen, die es durch seine schönen Beteuerungen köderte, verraten und betrogen und das Monstrum einer Wahlreform für das Volk ganz und gar unannehmbar gemacht. Für die erdrehteten Volksmassen gibt es nur die eine Parole: Fort mit dem Scheusal in die Wolfsschlucht!

Dieser Parole wurde am Sonntag wieder in ganz Preußen stürmischer Ausdruck verliehen. Allüberall fanden neue wichtige Kundgebungen statt. Sie waren wieder ein Beweis dafür, daß die Wogen des Wahlrechtskampfes immer höher und höher schlagen, daß dem Willen des Volkes auf die Dauer nicht zu widerstehen ist. Am gewaltigsten ist das Anschwellen der Wahlrechtsbewegung naturgemäß in Berlin, wo sich die Polizei am Sonntag so gründlich lächerlich machte, daß sie zum Gespött der ganzen Kulturwelt geworden ist. Die Wahlrechtskämpfer waren durch den »Vorwärts« zu einem Sonntagmittagsspaziergang im Treptower Park eingeladen worden. Von Versammlungen unter freiem Himmel auf der großen Spielwiese des Parks hatte man Abstand genommen. Trotzdem fühlte sich der Polizeipräsident von Jagow berufen, dem Berliner Publikum diesen Spaziergang im öffentlichen Erholungspark der Stadt Berlin gegen alles Recht und Gesetz zu verbieten. Er ließ beispielsweise den Ausgang vom Ringbahnhof Treptow zum Park direkt verriegeln, sperrte alle anderen Zugänge durch doppelte und dreifache Schutzmannsketten ab und zwang durch seine Kosacken alle Straßenbahnpassagiere auf den nach dem Park führenden Linien zum Aussteigen vor Erreichung ihres Ziels. Die Berliner Arbeiter hatten sich aber mittlerweile ein anderes angenehmes Fleckchen Erde zum Spazierengehen ausgesucht, und während die Mann-



ische Vorliebe für neue indirekte Steuern bei den Unternehmern aufhören. Von diesem Augenblick an wird das Unternehmertum das offene und geheime Bündnis mit den Agrariern oder die Duldung der agrarischen Politik aufgeben, das Unternehmertum wird dann erst zu einer klaren Industriestaatspolitik getrieben, das Unternehmertum wird dann das fördern und unterstützen, was die Vertreter der Arbeiter zum Zwecke der Entfaltung unserer wirtschaftlichen Kraftquellen immer wieder von neuem in den Parlamenten und in den Gemeindevertretungen gefordert haben.

Die Stellung der wirtschaftlichen Parteien zu einander würde bei Durchsetzung unserer Methode erhebliche Änderungen erfahren. Die Unternehmer, die bisher dem agrarischen Übermut keinen Widerstand entgegensetzten, würden notgedrungen der agrarischen Politik im Staate und auf dem Markte Widerstand entgegensetzen, wenn nicht mehr die Arbeiter, sondern sie selbst die Folgen der Preissteigerungen zu tragen hätten.

Es ist ein Vorzug der gewerkschaftlichen Politik daß sie nicht leicht verknöchern kann, daß sie immer wieder durch die Entwicklung des Kapitalismus, durch unerwartete wirtschaftliche Konstellationen zu neuen Methoden, zur Ueberprüfung der alten gezwungen wird. Die allgemeine Lebensmittelvertheuerung, die den Erfolg der gewerkschaftlichen Aktion vielfach aufhebt, ihn sonst häufig in Frage stellt, ihn niemals zum vollen Gewinn gedeihen läßt, nötigt zu neuen Kampfmethoden, zwingt zur Ueberprüfung der alten. Der grenzenlose Egoismus der Agrarier, die Gleichgültigkeit des Unternehmers, die schweren Sorgen des Proletariats zwingen uns, den Kampf mit neuen Waffen aufzunehmen, zwingen uns, den Kapitalismus, dem wir gegenüberstehen, verantwortlich zu machen für die Verschlechterung der Lebenshaltung, für die Verminderung der Ernährungsmöglichkeit der Arbeiter. »Vorwärts.«

### Briefkasten der Redaktion.

Zur gefl. Beachtung. Kollege Hermann Müller ersucht uns, den Kollegen bekannt zu geben, daß das mit H. M. unterzeichnete Feuilleton in der vorigen Nummer der »Gr. Pr.«, betitelt »Alkohol im Gewerkschaftskampfe«, nicht von ihm herrührt. Wir kommen diesem Wunsche hiermit gern nach. — L. U., H.; C. H., F. Erscheint in nächster Nummer. Gruß! —



## Allgemeines.

Leit für die  
gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

### Die gesundheitlichen Verhältnisse in den graphischen Gewerben.

Die Kenntnis der Gewerbkrankheiten und der Methoden ihrer Bekämpfung ist noch recht jungen Datums; die Gewerbehygiene ist eines der jüngsten Kinder der angewandten Wissenschaft. Und heute ist das noch viel zu entdecken und zu erklären. Es ist leicht verständlich, daß sich die Aufmerksamkeit erst denjenigen Gewerben zuwandte, die einmal durch besonders krasse Mißstände auffielen, und wo zum anderen sich ein Eingreifen wegen der großen Zahl der Berufsangehörigen als das dringendste Bedürfnis herausstellte, wie im Bergbau, der Metallverarbeitung, der chemischen Industrie usw. Wir wissen ja, wie langsam dort, wo es wirklich unbedingt notwendig ist, Abhilfe zu schaffen, die Regierungsmühlen arbeiten; um wieviel langsamer aber tun sie es da, wo die geringe Anzahl der Berufsangehörigen oder die wenig sichtbare Schädigung durch den Beruf die Hilfe nicht so dringend erscheinen läßt.

Jetzt hat Dr. A. Jakoby eine Studie über die gesundheitlichen Verhältnisse in den graphischen Gewerben veröffentlicht, die zeigt, daß auch die eigentliche graphische Industrie (hier mit Ausschluß des Buchdruckes, der als schon genügend durchforscht bei der Studie ausgeschaltet worden ist) beachtenswerte, gesundheitliche Schäden mit sich bringt. Es ist leider nur noch nicht möglich, im einzelnen die Gefahren, ihre Ausdehnung und ihre Zahlen völlig präzise festzuhalten.

In seinen einleitenden Worten behandelt Dr. Jakoby das Alpha und Omega aller Gewerbehygiene, die Grundlagen ihres Tätigkeitsgebietes; sie hat in ungenügender Ernährung, schlechter Wohnung, und nicht zuletzt im wahllosen Verwüsten des menschlichen Organismus den günstigsten Nährboden gewerblicher Gefahren und Erkrankungen erkannt. Hier muß

selbstverständlich die Gesetzgebung eingreifen, geschoben durch die bewußte Arbeit der politischen Denker erwachten Arbeiter.

Dann wird weiter von den eigentlichen Gewerbkrankheiten gesprochen. Die Betriebsgefahren erscheinen verhältnismäßig gering. Der Verfasser erwähnt die Mörlichkeiten mechanischer Verletzungen, Fingerquetschungen an der Tiegeldruckpresse, ferner die zahlreichen Verletzungen an der Schnellpresse, sei es bei unvorsichtigen Manipulationen an der Form in einer im Gang befindlichen Presse, sei es bei der Papierzuführung an der Rotationsmaschine. Für Photographen besteht die Gefahr des Absturzes, wenn sie auf oft halbsbrecherischen Pfaden die Kopierahmen auf die Dächer auslegen. Von Wichtigkeit sind die Fingerverletzungen an den scharfen Kanten und Ecken der Platten wegen ihrer Beziehungen zu den Vergiftungen durch die photographischen Chemikalien. Unfälle können auch durch die Verwechslung giftiger Flüssigkeiten entstehen, da ja auch heute noch die Unsitte besteht, schwere Gifte in Trinkgläsern, Bierflaschen oder dergleichen aufzubewahren. In der Dunkelkammer kann sich dann auch der vorsichtige Arbeiter der Gefahr einer Vergiftung aussetzen. Die Feuersgefahr durch Putzlappen in der Steindruckerei kann zu diesen Berufsnachteilen mit hinzu gerechnet werden.

Von weit größerer Wichtigkeit für den Arbeiter der graphischen Berufe sind die Gewerbkrankheiten in engerem Sinne. Hierbei betont die Schrift, daß der jahrelange, ständig sich wiederholende Reiz geringer, an sich verhältnismäßig harmloser Einflüsse von entscheidender Bedeutung ist. Während die einmalige oder auch gelegentlich wiederholte Einatmung eines mechanisch reizenden Staubes, oder die Benetzung der Haut durch eine schwache laugenhafte Flüssigkeit, oder das Verschlucken von Speuren von Blei usw. keine erkennbare Gesundheitsschädigung zurückläßt, vermag derselbe Reiz durch stete Wiederholung innerhalb sehr langer Zeiträume sehr erhebliche Störungen hervorzurufen.

Die Stauberkrankungsfälle müßten eigentlich im graphischen Gewerbe gering sein, es ist kein dauernd stauberregendes Gewerbe, die Stauberzeugung ist aber da, wo sie vorkommt, in Verbindung mit anderen Umständen doch bedenklich. Staub entwickelt sich beim Schliff der Steine. Auch deren Polieren erzeugt Staub. B. im Gravieren entsteht durch das übliche Fortblasen ein sehr gefährlicher Staub. Beim Druck der keramischen Arbeiten erzeugen die durch das Pudern entstehenden Staubmengen Gefahr. Bleistaub in der äußerst feinsten Verteilung und deshalb um so gefährlicherer Form wird bei der Retusche mittels des Aerographen erzeugt. Die Arbeit mit Asphalt, Drachenblut usw. in den Aetzereien ist ebenfalls staubbildend. Und wie sieht es oft in den graphischen Arbeitsräumen aus? Es ist wirklich eine Leichtigkeit, in der Reichshauptstadt ein Dutzend Lithographieräume aufzuzählen, wo der Fußboden nur zu hohen Festtagen einmal gescheuert wird, wo die Fensterscheiben die Hinterlassenschaften der Fliegen des vergangenen Sommers noch fröhlich erhalten haben.

In stärkerem Maße als durch Staub wird der Arbeiter im graphischen Gewerbe durch Dünste und Gase belästigt. Man kann sagen, daß die Mehrzahl seiner gewerblichen Verknüpfungen mit solchen Ausdünstungen verknüpft ist. In der Lithographie und der Steindruckerei ist es vor allem das Terpentinöl, das in Dampfform schaden kann. Die Einatmung dieses ätherischen Oeles kann Erkrankungen fast aller lebenswichtigen Organe hervorrufen. Beim Steinputzen, Farbeverreiben usw. ist der Steindruck r ständig schwachen Oeldünsten ausgesetzt. Diese chronische Oelwirkung kann in der Form von Verdauungsbeschwerden, als chronischer Katarrh der Luftwege und als Störung des nervösen Gleichgewichtes auftreten. Benzin und Petroleummischungen können bei dazu disponierten Arbeitern, besonders aber bei bleichsüchtigen, nervösen Mädchen giftig wirken.

Die Chemigraphen haben sehr stark unter den Dämpfen der Salpetersäure bei der Aetzung zu leiden. Diese Säure wirkt auf die Schleimhäute ähnlich wie oben vom Staub geschildert wurde. Die Folgen sind dieselben. Auch das offene Bogenlicht des Photographen kann merkwürdigerweise ähnliche Wirkungen hervorrufen. Der Stickstoff der Luft wird durch den Flammenbogen zersetzt, und es entstehen dann ebensolche schädlichen Dämpfe. Als schädlich müssen auch die sich beim nassen Kollodiumverfahren bildenden Aetherdämpfe betrachtet werden. Aether wird bekanntlich als Narkotisierungsmittel bei Operationen verwendet; es erzeugt in den kleinsten Mengen, wie bei der schon genannten Arbeit, ebenfalls leichte Narkotisierungszustände, die auf manchen Arbeiter so einwirken, daß sie zu einem dem Morphinismus ähnlichen Bedürfnis werden. Große Vorsicht erfordert das Arbeiten mit Chloroform, das zur Herstellung von Lack beim Chromalbuminverfahren und zu ähnlichen Verrichtungen benutzt wird. Gleichfalls sehr üble Folgen können die Ausdünstungen der Blausäure aus dem Cyankali haben. Dieses Gift, fast das heftigste der bekannten, erzeugt natürlich auch bei chronischer Einwirkung bei dem Photographen Vergiftungserscheinungen. Es ist übrigens selbstverständlich, daß ein Photograph selten nur an den Folgen einer chronischen Bleisäurevergiftung oder einer chronischen Aetherisierung leidet, meist werden beide Momente und vielleicht auch noch andere zusammenwirken und so das Krankheitsbild komplizieren.

Ebenso wie die meisten Gase und Dünste sind auch die meisten in den graphischen Betrieben verwendeten Flüssigkeiten keineswegs harmloser Natur. Ihre Wirkung erfolgt natürlich ihrer Anwendungsart gemäß auf die Haut, und im besonderen wieder auf die der Hände. Auch als Flüssigkeit nimmt das Terpentinöl wieder die erste Stelle in der Schädlichkeitskala ein. Meistens wird in den graphischen Betrieben das minderwertigere Terpentinöl verwendet, seine Reizwirkung steigert sich mit dem Sinken der Qualität! Die fortgesetzte Berührung erzeugt Blutüberfüllung der Hände. Es entsteht unter den ständigen Angriffen auf die Haut, ähnlich wie bei den Schleimhäuten, chronische Entzündung. Auf der Haut wird Abschuppung, Bläschenbildung, Eiterung und Auflagerung von Borken und Hornschichten erzeugt. Die Haut, die erst gerötet und schmerzhaft war, wird allmählich rissig und spröde, sie verdickt und platzt, besonders in den Gelenkfaleten, leicht auf. Das »Gewerbeekzem« ist fertig. Es heilt schwer und kehrt leicht wieder. Von den Wundflächen können sich Infektionen in den Körper einschleichen; sie können unter Umständen Ausgangspunkt nicht zu beseitigender Zerstörungen der Sehnen, Gelenke und Knochen werden. Auf jeden Fall ist das Ekzem nicht ungefährlicher als die Erkrankung der Atmungsorgane. Zu solchen Wirkungen trägt aber nicht nur das Terpentinöl bei, sondern fast alle anderen Oele, die im Berufe noch mit benutzt werden. Das Zyankali, resp. die Blausäure spielt auch als Gefahr für die Hände eine große Rolle. Setzt sich in verletzten Stellen Zyankali fest, so zerstört das Gift in der kürzesten Zeit die lebenden Gewebsteile und bildet bis auf die Knochen reichende schwerheilende Geschwüre.

Außer den chemisch wirkenden Gewerbkrankheiten kommen nun noch die eigentlich physikalischen in Betracht, die durch dauernd fehlerhafte Haltung des Körpers, durch Ueberanstrengung einzelner Körperteile, durch schroffen Temperaturwechsel, unzweckmäßige Beleuchtung usw., hervorgerufen werden.

Die schlechte Körperhaltung gehört zu den eigentlichen Berufsmerkmalen der graphischen Berufe. Mit stark nach vorn geneigtem, die Brust an den Arbeitstisch pressendem Körper wird gearbeitet, der linke Arm ist außer Tätigkeit. Die Folgen sind in allererster Linie Nachteile für die Lunge, den Gaswechsel und den Blutkreislauf. Befindet sich der Arbeiter noch in jugendlichem Alter, so treten leicht Ver-

krümmungen auf. Die Augen leiden unter dem beständigen Nahesehen ebenfalls. Unter solchen Ursachen leidet natürlich nicht nur der allgemeine Kräftezustand, es wird so auch ein günstiger Boden für die furchtbarste aller Krankheiten, für die Tuberkulose geschaffen. Kommt nun noch, wie es allzuoft der Fall ist, hinzu, daß der in dem Berufe Tätige körperlich schon in ungünstigem Verhältnis steht, so verdreifacht sich die Gefahr einer Erkrankung. Als eine berufliche Schädigung muß auch das Entstehen von Krampfadern, Unterschenkelgeschwüren, usw. betrachtet werden. Es sind die Folgen dauernden Stehens bei der Arbeit. Schroffen Temperaturveränderungen sind außer den Porträtphotographen namentlich die Arbeiter an den Prägepressen ausgesetzt. Der Mißstand führt da leicht zu rheumatischen Erscheinungen. Besonders die unzweckmäßige Beleuchtung bedeutet eine große Gefahr für die graphischen Berufe. Das Auge und seine sichere Normalität ist da die Voraussetzung des Arbeitens überhaupt. Schlechte Beleuchtung überanstrengt das Auge. Sind die Wände der Arbeitsräume zu weiß, so erzeugt die Blendung Uebermüdung der Netzhaut, und damit Ueberempfindlichkeit der Augen.

Wie können die Verhältnisse gebessert werden? Dr. Jakoby weist in der wirklich guten Arbeit darauf hin, daß die Gewerkrankheiten und ihre volle Größe erst durch das Zusammentreffen der gewerblichen Schädigung und der individuellen Veranlagung entstehen. Die bessere Hand muß also zugleich bei den *individuellen Lebensverhältnissen* und den *nachteiligen Tatsachen des Gewerbes* selbst angelegt werden. Hier ist das ganze gewaltige Tätigkeitsgebiet moderner Kultur: gute Wohnung, gesunde Kleidung, regelmäßige Nahrung. Und damit kommen wir auf unser eigentlichstes Gebiet, wo *jeder Einzelne* unter uns mit bessern, gemeinsam mit seinen Kollegen die Arbeits- und Verdienstverhältnisse heben und mit der *Gewerkschaft* Wache halten kann und soll, daß auch nicht die kleinste Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse möglich wird. Hier ist der wunde Punkt, wo es zuzufassen gilt. Schutz der Menschen kostet *Geld*, und Geld ist die einzige Ware in der Welt von heute, die alle Vorteile, alle Genüsse und jede Sicherheit garantiert. Um Geld wird der Körper mit seiner Arbeitskraft in ungünstige Arbeitsverhältnisse verkauft, um Geld wird an den Materialien, an den hygienischen Einrichtungen gespart. *Und hier ist das Kampffeld!* In der Gewerkschaft für die Berufsverhältnisse, mit den Arbeitern für gesetzlichen Arbeiterschutz durch das Parlament!

Zum Schlusse sei noch eine Zusammenstellung über die Sterblichkeitsverhältnisse in unserem Berufe angefügt. Dr. Jakoby bedauert es, heute noch kein Material zu haben, die Wirkungen der Gewerkrankheiten in unserem Berufe feststellen zu können. Die Sterbetafel unserer Organisation weist aber deutlich genug die Resultate der »für schwächliche Menschen« geeigneten Gewerbes aus. Der letzte Jahresbericht teilt mit, daß von unseren organisierten Mitgliedern 1907 und 1908 zusammen 263 Kollegen gestorben sind. 1907 war das durchschnittlich erreichte Alter 41 Jahre und 1 Monat, 1908: 40 Jahre und 7 Monate, also *knapp einundvierzig Jahre* im Durchschnitt der zweijährigen! Hier sei das zu einem vorsichtigen Vergleich zu benutzende Lebensalter der Bergleute, das 1906 *44,7 Jahre* betrug, angeführt. Die Todesursache ist 101mal *Lungenkrankheit*, und dies unter 266 Fällen! Dann 36mal Schlagfluß und 19mal *Herzkrankheit*. Dies sind zusammen 156 Fälle oder rund 60 Prozent von sämtlichen Todesursachen! Ferner kamen *11 Selbstmorde* vor, dies sind wieder rund 4,1 Proz.; im ganzen deutschen Reiche beträgt die Ziffer nur 1,1 Proz. Bei uns kommt noch hinzu, daß in der kleinen fürchterlichen Tabelle außerdem 11mal *Gehirn- und Rückenmarkleiden* und 3mal *Gehirnkrankheit* als Todesursache angegeben sind. Nichts kann deutlicher zeigen, daß die graphischen Berufe in Wirklichkeit, wenn

auch nicht zu den gefährlichsten, so aber doch zu den Berufsarten zählen, die nur von kerngesunden Menschen erwählt werden sollten. Jeder trage dazu sein Möglichstes bei. h.

## Julisturm!

Im Nachstehenden will ich den Kollegen Deutschlands einen Vorschlag unterbreiten, der bei einem großen Teil ein freudiges Echo auslösen, von vielen aber auch nicht so freudig aufgenommen werden wird. Trotzdem ist er meiner Ansicht nach voll berechtigt.

Als uns von den Unternehmern im Jahre 1906 der schlesische Tarif angeboten wurde, war der Vorschlag, den ich heute machen will, für mich fertig. Ich wage sogar zu behaupten, hätten wir den Plan damals ausgeführt, wir hätten jedenfalls viel Geld gespart und größere Erfolge erzielt. Man glaubte aber damals größere Opfer ersparen zu können und ich unterließ die Propagierung meines Vorschlags. Nachher lieferten unsere Kollegen den Beweis, daß sie weit, weit größere Opfer zu bringen bereit waren, natürlich durch die Verhältnisse gezwungen.

Ich wollte damals, durch die schamlose Tarifkomödie der Unternehmer herausgefordert, den Kollegen Deutschlands empfehlen, eine freiwillige Extrasteuer von einer Mark wöchentlich auf vorläufig 13 Wochen auf sich zu nehmen. Viele von uns haben nachher den vierfachen Betrag hingegeben, ungerechnet der noch größeren Opfer, welche diejenigen bringen mußten, die auf die Straße geworfen wurden und an Arbeitsverdienst Unsummen einbüßten. Demgegenüber wäre das Opfer, das ich verlangen wollte, verhältnismäßig eine Lappalie gewesen; denn ich wage auch hier zu behaupten, hätte ein Teil der Unternehmer gesehen, daß wir unsere Waffen schärfen, sie hätten sich die Sache mit der Aussperrung erst reichlich überlegt. Sie zweifelten an dem Opfermut der Kollegen und wollten erst einmal den Beweis dafür erbracht haben. Als die Unternehmer dann mitten im Kampf standen, war es für den Führer Dr. Gerschel leicht, sie immer fester zusammenzuschweißen. Ebenso mußten die Unternehmer, um nicht von unserer Seite zu großen Zugeständnissen gezwungen zu werden, den Kampf möglichst lange aushalten.

Diesmal waren die Herren etwas vorsichtiger und lenkten bei Zeiten ein. Daraus dürfen wir aber nicht schließen, daß diese Taktik stets von ihnen angewendet werden wird. Außerdem haben wir Gehilfen noch sehr viele Mißstände, die in allen in unserm Verband organisierten Berufen noch bestehen, zu beseitigen. Willen wir diesen Pflichten nachkommen, sind wir auf die eigene Kraft angewiesen und müssen stets gerüstet sein.

Es wäre natürlich jetzt nach der schweren Krise und nachdem unsere Kollegen allüberall in der letzten Zeit zu schweren Opfern herangezogen wurden nicht zu verlangen, ihnen eine Extrasteuer, wie ich sie damals vorschlagen wollte, aufzubürden. Da wir jedoch eine ganz beträchtliche Summe der Gewerkschaftskasse entzogen haben, um die Opfer der verkehrten Wirtschaftsordnung während der Krise wenigstens etwas über Wasser zu halten, wäre es die notwendige Konsequenz, mindestens dieses Geld der Gewerkschaftskasse durch Extrabeiträge wieder zuzuführen. Nehmen wir rund 1600 Mitglieder der Gewerkschaftskasse an, die wöchentlich 20 Pf. Extrabeitrag zahlen, so würden wöchentlich 3200 Mk. und in 52 Wochen 166400 Mk. unserem Kampffonds zugeführt werden, mit den eventuellen Zinsen rund 170000 Mk.! Wären unsere Kollegen im Stande, dieses Opfer in 10–13 Wochen in entsprechend höheren Raten zu zahlen, der Grundstein zum Julisturm wäre gelegt!

Könnten sich unsere Kollegen einmal das Opfer auferlegen, 52 Wochen lang a 50 Pf. Extrasteuer zu tragen, dann hätten wir sogar einen Rückhalt von 416000 Mk. Diese Summe wäre neben den laufenden Einnahmen der Gewerkschaftskasse ein Schutz, der bestimmt eine Steuer, wie sie 1906 und 1907 geleistet werden mußte, verhüten würde.

Diese 416000 Mark könnten als eiserner Bestand liegen und durch Zins und Zinseszinsen sich vergrößern. Sollte dieser Fonds einmal zu einem größeren Kampf angegriffen werden müssen, dann würde nach dem Kampf der verbrauchte Teil durch Extrasteuer wieder zu ergänzen sein. Auf eine notgedrungen Extrasteuer von 2–3 Mk. wöchentlich könnten wir aber, glaube ich, dann nie mehr kommen.

Mehrere Kollegen werden sagen, durch diesen Plan geht vollends der Idealismus zum Teufel. Nun, wenn erst Not und Sorge bei den Kämpfern eintreten, dann werden viele kleinmütig und der müde Kämpfer taugt erst recht nichts. Deshalb, Kollegen, Hand ans Werk und lieber beizeiten die Waffen geprüft und geschärft, damit unsere Arbeit in Zukunft von größeren Erfolgen gekrönt werde.

A. F.

## Kapitalistische Solidaritätsbegriffe.

Nach der Ansicht unsrer Scharfmacher stehen alle wichtigen Staatsbürgerrechte nur dem Kapitalisten zu. Der Arbeiter darf solche für sich nicht beanspruchen, obgleich er nach unsern Gesetzen gleich-

berechtigt sein soll. Bei diesen Leuten gilt eben der Grundsatz: *Wer die Macht hat, hat das Recht!*

Werfen wir zum Beispiel einen Blick auf das Gewerbsleben, so sehen wir, daß sich die Unternehmer zu immer größeren Organisationen zusammenschließen. Wo sie bei diesem Beginnen auf Widerstand stoßen, scheuen sie sich auch nicht, diesen durch die gemeinsten Mittel des Terrorismus zu überwinden. Dieselben Leute aber suchen auf jede Art und Weise uns Arbeitern das Recht der Vereinigung streitig zu machen! In der Arbeiterpresse kann man täglich Berichte über solche Gewalttaten lesen.

Neuerdings geht man auf jener Seite sogar dazu über, dem Arbeiter das Recht zu beschneiden, sich mit seinesgleichen *solidarisch* zu erklären. Besonders unsere Schutzverbände scheinen sich darin Großes leisten zu wollen! Ein Beispiel dafür wurde in der letzten Nummer der Graphischen Presse in dem Artikel über *die letzten Heldentaten der Hannoverschen Schutzverbände* angeführt. Es hieß dort: »Daß auch die Firma J. C. König & Ehardt bei der Kündigung der organisierten Kollegen ein Lied von der *Ausbeutersolidarität* sang, ist für niemand überraschend. Die Anschauungen, die diese Firma dabei über den Begriff der Solidarität zutage förderte, waren echt kapitalistisch: die Firma nahm das Recht der Solidarität wohl für sich in Anspruch, aber den Arbeitern gestand sie es nicht zu! Es wurde verkündet, daß sich kein Nichtverbändler unterstehen sollte, sich mit seinen ausgesperrten organisierten Kollegen solidarisch zu erklären; wer sich den ausgesperrten anschloße, würde zur Strafe niemals wieder in dem Ausbeutungstempel aufgenommen. In der Firma J. C. König & Ehardt hat man es nicht angenehm empfunden, daß hier die Öffentlichkeit auf diese Bekundung solcher eigentümlichen Moral- und Rechtsbegriffe aufmerksam gemacht worden ist. Das läßt sich begreifen, denn durch derartige Veröffentlichungen wird das Ansehen einer Firma sicher nicht gesteigert! Von der Betriebsleitung dieser Firma wird es nun entschieden bestritten, solche Anweisungen gegeben zu haben. Unsere Kollegen bleiben aber dabei, daß dahingehende Äußerungen von ihrem unmittelbaren Vorgesetzten gemacht worden sind. Wäre es nun wirklich an dem, wie die Betriebsleitung angibt, dann müßten die hier kritisierten Äußerungen von jener Stelle aus eigenem Antriebe getan worden sein. In diesem Falle wäre es wirklich tief zu bedauern, daß sich Leute, die aus unsern Kollegenkreisen emporgestiegen sind, durch solche Eigenmächtigkeiten dem Unternehmertum nützlich zu machen suchen!«

## Unternehmer-Terrorismus.

Wir müssen uns einmal auch an dieser Stelle mit den Praktiken der Firma Volk in Heilbronn beschäftigen. Die Bewegung im Steindruckergewerbe, die jetzt durch die friedliche Verhandlung erledigt ist, ließ diese Firma auf Mittel und Wege sinnen, wie Sie über die drohende Aussperrung hinwegkommen könnte. Durch alle erdenklichen Mittel suchte man die Kollegen und das Hilfspersonal ihrer Organisation abwendig zu machen und sie zum Austritt zu veranlassen. In hiesigen Zeitungen wurden ganz plötzlich jüngere Arbeiter und Arbeiterinnen gesucht. Wie verträgt sich nun hiermit die plötzliche Entlassung eines organisierten Maschinenmeisters, der bei Volk schon mehrere Jahre zur *Zufriedenheit der Firma* (laut Abzugzeugnis) tätig war, wegen *Arbeitsmangel*, und die Einstellung eines von uns wegen Streikbruch ausgeschlossenen Maschinenmeisters? Diese Manöver erfolgten doch lediglich zu dem Zwecke, um während der drohenden Aussperrungszeit den Betrieb aufrecht erhalten zu können mit nichtorganisierten Personal! Denn laut Anspruch des Chefs ist sich jeder selbst der Nächste! Leider ist, es der Firma auch gelungen, die Steindruckerei Munz und Binder der Organisation abwendig zu machen. Die Zahlstellenleitung wird auf die vorgenannten drei ein wachsameres Auge haben, um etwaiger weiterer Wählerarbeit sofort begegnen zu können. Die Ruhmestat der beiden Ausgetretenen wird in hiesigen Kollegenkreisen als das gewürdigt, was sie ist. Der Firma sei ferner noch mitgeteilt, daß aller Liebe Mühe vergeblich ist, die Frauen unserer dort beschäftigten Steindruckerei dafür zu gewinnen, ihre Männer zum Austritt aus der Organisation zu veranlassen, denn unsere Frauen haben den hohen Wert der Organisation erkannt und zum Teil auch schon die Stütze und den Rückhalt des Verbandes bei Krankheit, Arbeitslosigkeit usw. im eignen Haushalt gespürt. Das Recht, sich zu organisieren, lassen sich die Unternehmer doch wohl auch nicht nehmen, wenn auch nach einem Ausspruch des Herrn Volk die Organisation für die Arbeitgeber heute keinen Wert mehr hat! Einen um so höheren kulturellen und volkswirtschaftlichen Wert hat sie für uns Arbeiter, denn nur durch unsere Organisation haben wir den Unternehmern einigermaßen menschenwürdige Lohn- und Arbeitsbedingungen abgerungen in zähem Zusammenhalt und solidarischem Eintreten für menschenwürdige Zustände. Wir haben uns Beachtung erkämpft und diese Beachtung sollte auch in Zukunft für die Firma Volk gelten. Bei allen Stellungsgesuchen nach hier ist unbedingt erst Auskunft einzuholen bei der bekannten Stelle.

B.

## Absicht und Schwindel.

Dem aufmerksamen Beobachter wird in der letzten großen Aussperrungskampagne nicht entgangen sein, wie selbst am kleinsten Orte, an dem die Kunst Senefelders in einiger Stärke vertreten ist, die bürgerliche Kreisblattpresse benutzt wurde, um -Stimmung zu machen. In einer Weise kam ja den Schutzverbandsgaristen die Aussperrungsidee zu etwas unpassender Zeit, denn kurz vorher hatte man in denselben Blättern - und mancherorts auch in der Arbeiterpresse - *Lehrlinge für Ostern*, sogar unter günstigen Bedingungen, gesucht. Da kommt das Schicksal roh und kalt mit aussperrungswütiger Gewalt!

Als Ouvertüre der Aussperrung wurde in der bürgerlichen Kreisblattpresse gleich in *Sperndruck* angekündigt, daß die Bayern bereits alle gekündigt sind und die übrigen Deutschen noch gekündigt werden. Manchen Vätern und Müttern, die ihre hoffnungsvollen Söhne - trotz wiederholter Aufklärung durch die Gehilfen - wegen des riesigen Wochenlohnes von 40-50 Mk. (den der Schutzverband nach wie vor vorschwindelt!) für die -schönen- graphischen Künste bestimmt haben, wird ein Grusel ankommen sein, als sie von *Aussperrung* lasen. Viele sind ja trotz der besten Aufklärung durch wohlmeinende und wahrheitsbehaftete Kollegen leider immer noch nicht von der Ansicht abzubringen, daß das Lithographie- und Steindruckergewerbe noch ein recht lohnendes Gewerbe ist und -gut geht. Da kommt gerade zur rechten Zeit ein Flugblatt des Schutzverbandes deutscher Steindruckereibesitzer *zur Aufklärung!*, in welchem wenigstens ein wahrer Satz steht, den die Gehilfen sich recht verbreiten muß, nämlich: *„Auf 100 Mitglieder des Senefelder-Bundes kommen noch 14 Arbeitslose.“*

Wieder vergehen einige Tage und in der bürgerlichen Tagespresse kommt die Nachricht von der *Einigung*, durch die die Kündigungen und Aussperrungsmaßnahmen gegenstandslos geworden seien. Damit aber die vielleicht schon stutzig gewordenen Eltern und Erzieher sich auch beruhigen und die Lehrlingszüchterei nicht leidet, kommt der Nachsatz: *„Dies ist um so mehr zu begrüßen, als zurzeit der Geschäftsgang im Steindruckergewerbe ein recht guter ist.“* Nun, wird da mancher junger Senefelder gesagt haben! Kurz vor der Aussperrung sollten die Gehilfen noch in einer der größten Firmen des Orts, wo dieses im Kreisblatt stand, *wieder wochenweise aussetzen*. Besonders an keramischer Arbeit hatte es sehr gemangelt. Und jetzt sollte wieder nach dem Kreisblatt *zurzeit der Geschäftsgang im Steindruckergewerbe ein recht guter sein!*

Wäre dies in Wirklichkeit der Fall, so müßte gerade die größte Firma am Platze, die zugleich früher die größte Lehrlingszüchterei betrieb und stets noch Lehrlinge für Lithographie, Steindruck und Lichtdruck sucht, die noch *arbeitslosen Gehilfen am Ort*, die zu dem -eigens geschulten Personal dieser Firma gehörten, wieder einstellen und keine neuen Lehrlinge suchen! Aber wie mit den Löhnen von 40-50 Mk. pro Woche, die die Lithographen und Steindrucker im *Durchschnitt* bei den Schutzverbandfirmen verdienen sollen, so ist es auch mit der vielen Arbeit: *Schwindel!*

Scheinbar ist vielleicht in einer oder der anderen Schutzverbandfirma der Geschäftsgang recht gut, weil das *Arbeitspersonal auf das äußerste reduziert wurde*. Diese Schutzverbandfirmen beschäftigen eben nur so viele Gehilfen, als sie *unbedingt nötig haben*. Im Verhältnis zur Zahl der Schnellpressen ist z. B. die Zahl der Lithographen, die in einer solchen Firma beschäftigt werden, sehr gering, und deshalb sucht man auch um so eifriger Lehrlinge! Auch in Nichtschutzverbandfirmen, und sogar in kleinsten Städtchen, werden eifriger als je für diese Ostern Lehrlinge gesucht. Die Gehilfen werden also zurzeit ein wachsames Auge allerorten haben müssen!

## Ortsberichte.

**Crimmitschau.** Am 20. Februar fand unsere sehr gut besuchte Monats-Versammlung statt, in der Kollege Pfeiffer-Leipzig über die beabsichtigte Aussperrung und deren Ursachen sowie über die Konferenz in Halle und deren Beschlüsse referierte. Seinen trefflichen Ausführungen wurde reicher Beifall gezollt. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: *„Die am 20. Februar tagende Versammlung der Zahlstelle Crimmitschau erklärt sich nach dem Referat des Kollegen Pfeiffer mit den Maßnahmen des Hauptvorstandes zur Abwehr der Provokationen des Schutzverbandes einverstanden. Insbesondere begrüßt sie die Anregung der Vertreterkonferenz, die Gewerkschaftskasse durch einen Extrabeitrag zu stärken und erwartet vom Hauptvorstand die als baldige Ausführung derselben.“*

**Koblenz.** Unsere am 27. Februar abgehaltene Versammlung war ziemlich gut besucht. Sie beschäftigte sich hauptsächlich mit der Frage: *Wie stellt sich die Kollegenschaft zur Extrasteuer oder Beitragserhöhung?* In der lebhaften Diskussion wurde mißbilligend darauf hingewiesen, daß sich anlässlich der letzten Extrasteuer eine Anzahl Kollegen nur schwer zur Erfüllung ihrer Pflichten verstehen konnten. Folgende Resolution wurde schließlich einstimmig angenommen: *„Die am 27. Februar in Koblenz stattfindende Versammlung der Lithographen,*

*Steindrucker u. verw. Berufe ist einstimmig für die Erhöhung des Beitrages auf 1,50 Mk. pro Woche, um einen größeren Kampffonds zu sammeln und dem Treiben des Schutzverbandes energisch entgegen zu treten. Sie ersucht den Hauptvorstand, so bald wie möglich die Erhöhung eintreten zu lassen. Zum Schluß wurden noch die Verhältnisse in hiesigen Firmen und andere örtliche Angelegenheiten besprochen.“*

**Selb i. Bayern.** Hier fand am 21. Februar eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt, in der unser Gauvorsitzender Kollege Reiß-Nürnberg über die letzten Vorgänge in unserm Gewerbe referierte. Der Redner fand aufmerksame Zuhörer, die von dem Ergebnis der Verhandlungen unserer Vertreter mit denen der Unternehmers befriedigt waren. Jedenfalls sind wir dabei besser gefahren als die Herren Schutzverbändler. In der Diskussion kritisierte ein Kollege das Verhalten der organisierten Buchdrucker, die sich so ohne weiteres einverstanden erklären konnten, die durch die Gewerbeordnungsnovelle an Sonnabenden verkürzte Arbeitszeit auf die anderen Tage zu übernehmen. Das sei kein gutes Beispiel von den überneutralen -Pionieren der Gewerkschaftsbewegung. Dann kamen noch die Verhältnisse in den hiesigen Porzellanfabriken zur Sprache, wobei auch der feinen Kollegen gedacht wurde, die durch fortgesetztes Schwänzen der Versammlungen bekunden, daß ihnen an der Förderung der Kollegialität, die hier viel zu wünschen übrig läßt, rein gar nichts gelegen ist.

**Solingen.** Wie in bezug auf die Beachtung der Auskunftserteilung von vielen Kollegen noch gesündigt wird, davon wird fast jede Verwaltung ein Lied singen können. Hier sind in letzter Zeit wieder verschiedene Fälle der Außerachtlassung der Auskunftserteilung vorgekommen, so daß es nötig ist, einmal energisch auf den Uebelstand hinzuweisen. Stelle, die mit 30 oder 32 Mark besetzt waren, wurden trotz erhaltener Auskunft von zugereisten Kollegen mit 4 und 5 Mark weniger Lohn angetreten, wodurch ein enormer Druck auf das gesamte Lohnniveau ausgeübt wurde. Während auf dem Gaultage in Köln bei der Berichterstattung über die örtlichen Verhältnisse festzustellen war, daß unsre Zahlstelle in bezug auf den Durchschnittslohn in Rheinland-Westfalen noch an erster Stelle stand, wird es bei einem derartigen Unterbieten durch zugereiste Kollegen bald anders werden. Als die Betreffenden zur Rede gestellt wurden, entschuldigend sie sich mit allerhand leeren Ausflüchten. Besonders scheint es sich in einigen Firmen eingebürgert zu haben, nur junge Leute einzustellen, die man mit einem möglichst niedrigen Lohn abpeist, von denen man aber dieselben Leistungen verlangt wie früher von den älteren und höher entlohnten. Daher beschloß die Verwaltung, solche Kollegen, die die erhaltene Auskunft nicht strikt befolgen, genau nach dem Statut zu behandeln. Das ist in der letzten Woche mit einem Umdrucker geschehen, der unter Umgehung des Auskunftserteilers hier in Stellung trat und tags darauf vom Kassierer seine Reiseunterstützung forderte, die ihm selbstredend verweigert wurde. Daraufhin wurde der Herr noch grob und drohte mit Beschwerden beim Hauptvorstand und sofortigem Austritt. Das kollegiale Fühlen scheint ihm noch vollständig abzugehen, sonst würde er seinen eigenen Fehler eingesehen und sich in der Wohnung eines Kollegen, der nur im Interesse und zum Wohle des ganzen Verbandes arbeitet, nicht in dieser wenig feinen Weise benommen haben. Allen Kollegen, die das -Glück- haben, in Solingen -Kunst- zu bekommen, sei zum Schluß empfohlen, wenigstens einen anständigen Lohn zu fordern. Denn hier ist das Leben bedeutend teurer wie in mancher Großstadt. Mieten von 120 Mark für jedes Zimmer sind an der Tagesordnung. Wer angesichts dieser Verhältnisse unter 30 Mark verdient, kann, wenn er verheiratet ist, auch gleich für seine Frau eine Stellung suchen, denn sein Lohn reicht zur Erhaltung einer Familie auf keinen Fall aus.

den Lithographen festzuhalten und nutzbar zu machen. Bisher habe man sie zur selbständigen Lösung der kleinen Alltags-Aufgaben viel zu wenig herangezogen. Des weiteren werden die Gründe angeführt, warum bei dem heutigen Geschäftsbetriebe manchem begabten Lithographen die Berufsfreudigkeit verloren geht und manches gute Talent im Gewerbe verkümmert. Und zum Schlusse heißt es: *„Wir aber wollen die Lithographen wieder zu kunstübenden machen, wollen ihnen die kleinen Aufgaben des täglichen Lebens zur kunsthandwerklichen Lösung anvertraut sehen, damit nicht für jede Geschäftskarte oder jeden Briefkopf oder jede Seifenpackung ein großer Künstler herbeigeht werden muß. Wir wollen die wirklich mit Eigenart und Erfindungsgebe ausgestatteten Künstler-Lithographen ans Tageslicht ziehen und sie in Stellungen bringen, die ihnen eine Entfaltung ihrer Fähigkeiten gestatten. Dadurch soll auch die betreffende Anstalt, die über schöpferische Kräfte verfügt, einen Vorteil in der Betonung dieser Sonderheit finden. Daß es viele talentierte Berufsgenossen gibt, ist uns bekannt. Durch die Vorführung ihrer Arbeiten wollen wir die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf ihre Begabung lenken und ihnen zu der verdienten Anerkennung verhelfen. Wir wollen ihnen die Plätze an der Sonne verschaffen, die sie verdienen, und die bislang den Künstlern und phantasielosen Kopisten vorbehalten waren.“*

### Künstler-Lithographen vor die Front!

Das dritte Heft bringt nun als erste Gabe auf diesem Gebiete eine ganze Serie Arbeiten eines solchen *Künstler-Lithographen* aus unsern Reihen. Diese uns vorgeführten Proben sind außer einer herrlichen Bleistiftskizze lauter künstlerische Schwarzweißzeichnungen in Feder, die fast durchweg ein landschaftliches Motiv zur Grundlage haben. Daß man es hier mit den Erzeugnissen eines wahren Künstlers zu tun hat, merkt man beim ersten Blick. Wir können uns wirklich gratulieren, solche tüchtigen Lithographen unter uns zu haben. In der Begutachtung der Arbeiten kann man sich voll und ganz dem Urteil Robert Ernsts anschließen, das dieser in seinem Begleitartikel niedergelegt hat. Es heißt da unter anderm über die Fähigkeiten dieses Künstler-Lithographen: *„Seine Höhe liegt auf landschaftlichem Gebiete. Geradezu entzückend sind seine Zeichnungen für Buchschmuck, vornehm schön seine verblüffenden Landschaftszeichnungen, die er bei seinen Exlibris wie auch bei andern Gelegenheiten äußerst geschmackvoll anzubringen weiß.“*

Wahrhaft künstlerisches Können verraten seine Arbeiten in bezug auf harmonische Raumverteilung und gute Formenwirkung. Mit welchen einfachen Mitteln versteht er wunderbare Wirkungen zu erzielen. Frei von jeder Effekthascherei, sind seine Zeichnungen so überzeugend und wahr, daß man staunen muß über sein vorzügliches Studium der Natur.

Wir meinen, solange wir in unsern Reihen noch solche Kräfte aufzuweisen haben, brauchen wir den Glauben an die Lebens- und Entwicklungsfähigkeit der Lithographie nicht aufzugeben. Mit Erzeugnissen von dieser Güte, wie sie uns im dritten Heft der *Graphischen Werkstätten* vorgeführt werden, kann die Lithographie stets mit allen andern Reproduktionsverfahren in Konkurrenz treten. Es wäre nur zu wünschen, daß uns dieser Künstler-Kollege, der, wie es in dem Artikel Robert Ernsts heißt, auch mit großer Meisterschaft die Gravieren wie die Radiernadel beherrscht, baldigst mit neuen Proben seiner Kunst in den *Graphischen Werkstätten* beglücke! Und hoffentlich finden sich durch den Aufruf: *Künstler-Lithographen vor die Front!* noch viele andre solche tüchtige Kollegen und erfreuen uns mit ihren mustergültigen Arbeiten.

Mit diesem Vorgehen in ihrem dritten Heft haben uns die *Graphischen Werkstätten* bewiesen, daß es ihnen wirklich Ernst ist mit dem vorgegebenen Bestreben, die Lithographie gebührend zu pflegen. Es liegt daher im eignen Interesse jedes Lithographen, diese Zeitschrift tatkräftig zu unterstützen. Eine bessere Lehrstelle kann er sich gar nicht wünschen!

Nur in einer Hinsicht bedürften die *Graphischen Werkstätten* noch der Erweiterung. Die kapitalistische Entwicklung hat die Lithographie in verschiedene Spezialzweige geteilt, wodurch sich naturnotwendig auch unter den Lithographen ein Spezialistentum herausbilden mußte. Ob nun diese Entwicklung im Hinblick auf die Kunst erfreulich ist oder nicht, das wollen wir hier nicht erörtern. Aber jedenfalls ist es so, wie in dem Aufrufe der *Graphischen Werkstätten* gesagt wird, daß die Lithographie im allgemeinen auf die Stufe eines rein gewerblichen Berufes herabgedrückt worden ist. Und mit dieser Tatsache müssen wir rechnen. Es wird sich wohl auch niemand der Illusion hingeben, an dieser

## Der Lithograph.

Teil für die Inter. ss. n. der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner und Maler.  
Redigiert von Fr. Schnetter, Hannover.

### Lithographen!

Unter dieser Überschrift bringen die *Graphischen Werkstätten* in ihrem dritten Heft einen Aufruf an die Lithographen, besonders die Künstler-Lithographen. Es wird darin gesagt, daß wir den kraftvollen Aufschwung, den die Lithographie in den letzten Jahren im künstlerischen Sinne genommen hat, den jungen Künstler-Graphikern zu verdanken hätten. Diese Leute mit ihrem Geschmack und ihrem frischen Stil hätten den im handwerklichen Betrieb erblindeten Lithographen neue Wege und Ziele offenbart, sie hätten ihnen gezeigt, welche Schönheiten solch eine Steinzeichnung in sich hat, wenn sie sich nur als das gibt, was sie ist, und den Mut hat, sich offen zu der ihr eigenen Technik zu bekennen. Nun gälte es, so heißt es fortgehend in dem Aufrufe, das durch die Künstler Errungene auch für die im Betriebe stehen-



Auf Grund dieser Artikel hat Langhammer gegen Liepmann die **Beleidigungsklage** erhoben. Am 15. Januar stand in der Sache beim **Schöffengericht Charlottenburg** Termin. Nach längeren Verhandlungen über die Formalitäten des Verfahrens schränkte der durch **Rechtsanwalt Werthauer** vertretene Kläger die Klage ein auf die Behauptung, Langhammer habe den Fabrikanten, die er für die Tiag gewinnen wollte, verschwiegen, daß er sein Geschäft bereits an die Tiag verkauft habe. *Damit waren alle übrigen dem Kläger gemachten Vorwürfe aus der Erörterung ausgeschieden.* Soviel ging jedoch aus den Verhandlungen hervor, daß Langhammer, während er noch Vorsitzender des die Tiag bekämpfenden Vereins war, sein Geschäft an die Tiag verkauft und auch andere Fabrikanten zum Anschluß an die Tiag zu bewegen versucht hatte. Für die Behauptung, Langhammer habe bei den Verhandlungen mit den Fabrikanten verschwiegen, daß er selbst bereits zur Tiag übergetreten sei, waren vier Zeugen benannt worden, von denen aber drei schon in einem früheren Termin diese Bauplung als **unzutreffend bezeichnet** haben. Ein vierter Zeuge wollte aber nach Angabe des Anwalts des Beklagten, **Rechtsanwalt Dr. Jaffe**, diese Behauptung des Angeklagten bestätigen. Es kam aber nicht zur Vernehmung dieses und der anderen Zeugen. Denn die Parteien schlossen einen Vergleich, in dem der Angeklagte erklärt, daß er den Vorwurf **zurücknehme**, der Kläger sei nach Nordhausen, Bonn, Hildesheim und Gummersbach gereist, um dort die Fabrikanten zum Anschluß an die Tiag zu überreden und habe dabei verschwiegen, daß er bereits seine Fabrik an die Tiag verkauft habe, und unter Verschweigung des Umstandes, daß er Vorsitzender des Vereins deutscher Tapetenfabrikanten sei, für die Interessen der Tiag gewirkt habe. Der Anwalt des Beklagten erklärte ausdrücklich, daß alle anderen Angaben der Artikel durch diesen Vergleich nicht berührt werden. (V.wärts.)

### Eine Erklärung

zu dem **Brief aus Brüssel** in No. 5 der Graph. Presse wird uns von dem Meister der Formstecherei M. Schneider, Herrn E. Rudolph, übermittelt, aus der wir die tatsächlichen Feststellungen zum Abdruck bringen.

Zu der Mitteilung des Briefes, Herr Rudolph habe **sogar seine Frau auf die Suche nach Streikbrechern** gesandt und die Frauen der Streikenden zu gewinnen versucht, ihre Männer zu überreden, zu Hause hinter verschlossenen Türen Streikarbeit zu verrichten, schreibt Herr Rudolph: **»Meine Frau hat überhaupt und besonders während des Streiks keinen Verkehr mit Formstecherfrauen gehabt. Sie wußte überhaupt nicht, daß ein Streik bei der Firma M. Schneider ausgebrochen war, weil ich es ihr absichtlich verschwiegen habe; sie erfuhr es erst von einer Formstecherfrau, die sehr klagte und weinte, daß sie sich in ihren Zukunftshoffnungen durch den Streik getäuscht sah. Meine Frau machte ihr daraufhin aus Mitleid den Vorschlag, ihr Mann könne ja zu Hause arbeiten, wobei sie sich nicht das Geringste dachte. Es ist eine grobe Unwahrheit, wenn behauptet wird, sie habe die verheirateten Frauen aufsuchen müssen.»**

Auch die Mitteilung, Herr Rudolph habe **früher selber Streiks geleitet**, bezeichnet er als unwahr und schreibt: **»Ich habe nie in meinem Leben Streiks geleitet.»**

Zur Mitteilung des Briefes, er habe **nach vor 2 1/2 Jahren in einem Artikel gegen Rissel & Co.**

geschrieben: Hoffentlich würde uns in dem neuen Kunsttempel ein angenehmeres Leben geboten werden als bei letztgenannter Firma, erklärt Herr Rudolph: **»Der betreffende Artikel war nicht von mir, denn ich hatte durchaus keine Veranlassung, einen Artikel gegen die Firma Rissel & Co. zu schreiben. Das Manuskript wurde mir von einem Mitverfasser des »Briefes aus Brüssel« in No. 5 der »Gr. Pr.« damals zum Redigieren ins Haus gebracht! Erst auf beständiges Drängen bin ich diesem Wunsche des erwähnten Erhebers nachgekommen, wobei ich Stellen, die sich auf Frau Rissel und auf den Teilhaber der Firma bezogen, herausgestrichen habe.»**

Zum Schluß verwarft sich Herr Rudolph gegen den Vorwurf, daß er **»Kniffe«** anwende. Es werde ihm kein einziger derartiger Kniff nachgewiesen; der ganze **»Brief aus Brüssel«** falle daher in sich zusammen.

Herr Rudolph teilt uns außerdem mit, daß die Differenzen bei der Firma M. Schneider zugunsten der Arbeiter beigelegt seien.

### Aus den Sektionen.

**Berlin (Formst.).** Die hiesige Firma O. Peters suchte vor nicht all zu langer Zeit in der »Tapetenzeitung«, trotzdem der Chef selbst den ganzen Tag im Geschäft ist, einen tüchtigen Meister, der dann auch in Gestalt eines Adh. erschien. Aber den Wünschen des Herrn Peters konnte er wohl nicht recht nachkommen, denn jeden Abend die Arbeit zu kontrollieren, Figuren zu zählen und nachzuweisen, wieviel am vorhergehenden Tag geleistet worden ist war doch etwas zu viel verlangt. Schon nach wenigen Wochen reichte der Meister daher seine Kündigung ein. Es herrschen hier Zustände, wie wohl selten in einer andern Stecherei. Erhebt sich bloß ein Kollege vom Schemel, oder sucht er ein Stück Blech, schon ist er den Blicken des Chefs und Antreibers ausgesetzt, die ihn so lange verfolgen, bis er wieder auf seinem Bock sitzt. Schlimmer kann es wohl im Arbeitshaus nicht sein, nur das noch die Knute fehlt. Kommt ein Kollege 1 oder 2 Minuten zu spät, wird es sofort gebucht, worauf es ihm bei passender Gelegenheit vorgehalten wird. Herr Peters brüestet sich dann auch, daß er diese Minuten sogar bezahlt! Ein 16 Jahre alter Arbeitsbursche verrichtet auch noch heimlich Aufpasserdienste, indem er horcht und lauscht, was von den Kollegen gesprochen wird, um es dann auf Verlangen seinem Brotherrn ins Ohr zu flüstern. Dabei kommt es sehr oft vor, daß auch der Meister der Kontrolle des Jungen unterzogen ist. Man könnte noch viele Fälle anführen, die das ehemalige Zentralvorstandsmitglied im vollen Glanze zeigen. Während der Kündigungszeit des Adh. bemühte sich die Firma abermals um einen tüchtigen, **energisches** Meister (Adh. war jedenfalls noch nicht scharf genug!), worauf sich eine Anzahl Charaktermenschen schon für 35-38 Mk. anboten, Unternehmerdienste zu leisten und Arbeiter zu knechten. Bald hatte sich abermals der Gesuchte gefunden. Aber auch der zweite Meister hielt es nur ganz kurze Zeit aus, denn dieses maschinenmäßige Wurschteln hatte ihn direkt krank gemacht. Schon nach 3 Wochen schüttelte er daher den Berliner Staub wieder von den Füßen. Wer gern beobachtet und belauscht zu werden liebt, trete bei Herrn Peters in Stellung denn dieser Wunsch wird hier voll und ganz erfüllt. Wir können der Firma nur raten, den Bogen nicht

allzu straff zu spannen, da er sonst schließlich schneller zerbricht, wie die Firma denkt.

## Feuilleton.

### Eingänge.

**Die Reklame.** Von Dr. Eduard Platzhoff-Lejeune. Verlag von Strecker & Schröder, Stuttgart. 74 Seiten 8° und 4 Tafeln. Preis kartoniert 1,60 Mk.

Der Verfasser bezeichnet am Schluß seines Buches, das als 4. Bändchen in der von Prof. Dr. W. von Oettingen herausgegebenen Sammlung **Kunst und Kultur** erschienen ist, als Zweck seiner Arbeit, die Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit der Reklame im modernen Verkehrsleben aufzuzeichnen, in einem kurzen Aufriß ihrer Geschichte ihren Aufschwung, ihre Praktiken, ihre Triumphe, ihre künstlerische Kulturmission zu schildern. Diese Aufgabe hat der Verfasser in fesselnder, frischer Sprache mustergültig erfüllt. Besonderes Interesse werden bei unseren Lesern die Ausführungen über die Plakatkunst und über die anderen im graphischen Gewerbe erzeugten Reklamemittel finden, die mit dazu beitragen helfen, daß die Reklame in wohlverstandenen Interesse zur Volkszerzieherin wurde. Sie weißt uns selbst die Wege zur Kunst, spielt den Mäzen gegenüber der Künstlerschar, den Kunstpädagogen gegenüber dem Publikum, schreibt der Verfasser durchaus zutreffend. Wir wünschen dem geschmackvoll ausgestatteten Büchlein einen zahlreichen Leserkreis.

**Arbeiter-Jugend.** Organ für die geistigen und wirtschaftlichen Interessen der jungen Arbeiter und Arbeiterinnen. 2. Jahrg., No. 5. Verlag: Fr. Ebert (Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands). Preis pro Heft (16 Seiten 4°) 10 Pf., Vierteljahrespreis 50 Pf.

**In Freien Stunden.** Eine Wochenschrift. Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk. 14. Jahrg., No. 6 und 7. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin. Preis pro Heft (24 Seiten 8°) 10 Pf., Vierteljahrespreis 1,20 Mk.

**Der Bibliothekar.** Monatsschrift für Arbeiterbibliotheken. 2. Jahrg., No. 3. Redaktion und Verlag: Leipzig, Tauchaerstr. 19-21. Preis bei freier Zustellung 50 Pf. vierteljährlich.

**Arbeiter-Sekretariat Halle a. S. 10. Jahresbericht** vom 1. Januar bis 31. Dezember 1909. Bericht des Gewerkschaftskartells Halle a. S., den Stand der Organisationen usw. sowie einer Abhandlung über die Beschlagnahme des Arbeitslohnes. Selbstverlag des Arbeiter-Sekretariats. 64 Seiten 8°.

**Illustrierte Probe-Blätter**, gehörend zum Lehrbuch der Lithographie und des Steindruckes von Alois Senefelder, München 1821. Neu herausgegeben durch den Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe (Deutscher Senefelder Bund). Im Selbstverlag. 20 Tafeln 4°. Preis 1 Mk.

Dem Hauptvorstand ist es gelungen, sämtliche Tafel des Senefelderschen Lehrbuchs, von denen für die im vorigen Jahre erfolgte Neuauflage leider nur zwei ausfindig gemacht werden konnten, nachträglich zu erhalten. Er hat sie in originalgetreuer Wiedergabe vervielfältigen und soeben als Sonderheft dem Lehrbuch folgen lassen. Wir behalten uns eine eingehende Würdigung des wertvollen Neudrucks vor, den wir aber schon jetzt allen Beziehern des Lehrbuchs zur Anschaffung empfehlen.

### Stellenangebote

Zuverlässige und tüchtige **Negativ-Retuscheure**, welche auch montieren können, zum baldigen Antritt gesucht. Offerten mit Zeugnisabschr. u. Angabe der Lohnansprüche erbeten an **Sinsel & Co., G. m. b. H., Leipzig-Oetzsch.** (2,70)

**Ia. Maschinen-Retuscheure** per sofort in dauernde Stellung gesucht. **Kunstanstalt A. Krampolek, Wien IV/2.** Tüchtige Positiv.

**Retuscheure**, speziell für **Maschinenretusche**, zum sofortigen Antritt gesucht. **J. G. Scheller & Giesecke, Leipzig, Brüderstr. 26-28.** Reproduktionsanstalt.

Ein tüchtiger **Fräser und Monteur** wird gesucht. **Dr. Selle & Co., Berlin.** (2,10)

Wir suchen einen tüchtigen [2,40] **Retuscheur** für Zink und Kupfer und erbitten Offerte mit Gehaltsanspr. **Brend'amour, Simhart & Co., Düsseldorf-Oberkassel.**

**Ia. Schwarz- und Farbenzähler** sowie tücht. **Nachschneider** suchen zum sofortigen Antritt. **Knackstedt & Nüther, G. m. b. H., Hamburg.** (2,40)

**Tüchtiger Hetzer** für Auto u. Strich, im Nachschneiden perfekt, sofort gesucht. Off. mit Zeugnisabschr. und Gehaltsanspr. erb. an **Blümler & Auerbach, G. m. b. H., Weimar.** (2,40)

**Nachschneider**, erste Kraft, welcher auch firm im Schruppen ist, sowie **Drei- und Vierfarbenzähler** in dauernde Stellung auf sofort gesucht. Bewerbungen sind zu richten an **J. G. Huch & Co., G. m. b. H., Braunschweig.**

**Tücht. Zinkzähler**, nicht zu jung, per sofort gesucht. Off. mit Ang. des Alters, seitheriger Tätigkeit und der Lohnansprüche erbeten an **August Schuler, Chemigraphische Kunstanstalt, Stuttgart, Mozartstr. 51.**

**Tüchtige Formstecher** (**Messingarbeit**) für sofort gesucht. Dauernde Stellung. **M. Schneider, 57c Rue des Goujons, Bruxelles.** (2,70)

**Stellengesuche** **Tüchtiger Emulsions-Photograph** für Auto-, Farben- u. Lichtdruck, bisher in ersten Firmen tätig, sucht sofort Stellung. Vorzügl. Zeugn. Gef. Offerten an **K. Otto, Düsseldorf.** Hauptpostlagernd. (2,40)

**Verschiedenes** **Bettmässen!** Befreiung garantiert sofort. Auskunft umsonst. Alter, Geschlecht angeb. Institut „Sanitas“, Volburg [240] (Bay.).

Die neuesten **„Vorlagen“** für das graphische Gewerbe stets vorrätig bei **J. C. F. Schulz & Co., Plauen, Kunstgewerbe-Buchhandlung** Bitte portofreie Ansichtsendung unter Angabe des Bedarfs zu verlangen

**„Matt-Lack“**. Bestes, billigstes Farbenzusatzmittel gegen Kleben, Hart- und Blankwerden und Aufreißen der Abdrücke, Rinnen der Farbe, Spitzwerden der Zeichnung. Kein Kleben in der Prägepresse. Preis **Kilo Mk. 3,50**, bei 10 Kilo Mk. 3,— gegen Nachnahme. **F. Hantke, Maschinenmeister, Hamburg 22, Berthastr. 13,11.**

**Umdruckpapiere** „Graufucht“ und „Celluloid“ für feinste Merkantil- und Raster-Drucke empfohlen **Carl Mohwinkel, Hannover, Lithographiesteine** und Artikel für die Druckindustrie.

**Chiffre-Inserate** finden auch unter der Rubrik Stellen-gesuche im Arbeitsmarkt keine Aufnahme mehr. **Die Expedition.**